

Mein

Heimatland

ZEITSCHRIFT FÜR GESCHICHTE, VOLKS- UND HEIMATKUNDE

Nummer 10

Oktober 2010

Band 49

Herbstwitterungsumschlag

Lolls kommt mit kühlem Wetter

Von Dr. Peter Göbel, Mücke-Atzenhain

Der Herbst, vom Ursprung des Namens her die „Zeit der Ernte“, zieht mit typisch herbstlicher Witterung nur zögernd in Waldhessen ein, wie auch sonst in die Landschaften zwischen Nordsee und Alpen. Im Kalender der Meteorologen umfasst er die Monate September, Oktober und November; allgemein gelten der 22. oder 23. September als Herbstanfang. An diesen Tagen sind der helle Tag und die finstere Nacht überall auf der Erde ungefähr gleich lang; in Waldhessen geht die Sonne dann um knapp Viertel nach 7:00 Uhr auf und um gut Viertel nach 19:00 Uhr (jeweils Mitteleuropäischer Sommerzeit) unter. Der Tag dauert also annähernd 12 Stunden, genauso wie die Nacht. Nachher werden die Tage bei uns auf der Nordhalbkugel bis etwa in die Weihnachtszeit rasch kürzer.

Auf die Tagundnachtgleiche am Herbstanfang und die danach schrumpfende Tageslänge muss man sich einstellen, auf unfreundlich kühles

Schmuddelwetter dagegen glücklicherweise meist nicht. Denn bis weit in den Oktober hinein gibt es zwischen Fulda und Werra noch echte Sommertage; am 15. Oktober 1990 kletterte die Quecksilbersäule zum Beispiel in Bad Hersfeld auf 25,3 °C, dann schlägt das Wetter jedoch in der Regel innerhalb weniger Tage zur kalten Seite hin um.

Experten der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität in Frankfurt (Main), die sich eingehend mit dem charakteristischen Witterungsablauf in unseren Breiten beschäftigen haben, lassen den Herbstwitterungsumschlag am 13. bis 16. Oktober eintreten - ausgerechnet in der Zeit, in

der die „Mückenstürmer“ mit Gästen aus nah und fern bekanntlich seit Jahrhunderten ihr Lollsfest feiern.

In den letzten zehn Jahren war das Lolls-Wetter - einmal abgesehen von den Jahren 2006 und 2008 - mit Tageshöchsttemperaturen zwischen 8 und 12 °C deshalb auch ausgesprochen kühl. Oft leitet ein

gesucht. Sollte sich der traditionelle Lollsruf „Enner, zwoon, dräi - Bruder Lolls“ vielleicht auf die Temperaturwerte über oder unter Null beziehen? Wohl nicht.

Käme zur Kälte noch Regen, dann wäre das Lolls-Wetter in rund acht von zehn Jahren gewiss eine Heimsuchung. Von

Regen bleiben wir in den Tagen um den 16. Oktober allerdings meist verschont.

Der Herbstwitterungsumschlag ist vielmehr eine kühl- bis kalt-trockene Witterungsperiode; im letzten Jahrzehnt hat es in der Lollswoche in den meisten Jahren nicht oder nur ein paar Tropfen geregnet.

Ein Fest zur unpassenden Zeit

Mitte Oktober schlägt die Witterung keineswegs nur in Waldhessen abrupt um, und

der Umschlag kann in anderen Gegenden Deutschlands noch viel dramatischer ausfallen. Rekordverdächtig war in jüngster Zeit der Oktober 2009. Am 15. des Monats stürzte zum Beispiel in Freiburg im Breisgau, eher durch sein mildes „Weinklima“ bekannt, die Temperatur nachts auf knapp -6 °C. Am selben Tag verzeichnete München Tageshöchsttemperaturen um 4 °C - wahrlich kein Wetter, bei dem das Bier gemundet hätte. Die Bajuwaren haben freilich schon früh eine wichtige Konsequenz aus dem Herbstwitterungsumschlag gezogen und ihr beliebtestes Volksfest größtenteils in die warmen, sonnigen Tage des Altweiber-



Der Vergnügungspark auf dem Markt während des Lullusfestes 1968.

markanter Temperatursturz um 10 bis 12 Grad die kühle Periode ein. Nachts kann es bei Temperaturen um oder deutlich unter dem Gefrierpunkt empfindlich kalt werden. Die Meteorologen des Deutschen Wetterdienstes an der Messstation Bad Hersfeld haben am Mittwoch, dem 17. Oktober 1951, -4,6 °C als Kältere rekord für die Lollswoche gemessen, wohl gemerkt wie üblich in 2 m Höhe über dem Erdboden, am Boden wird es noch ein paar Grad kälter gewesen sein, besonders im Fuldataal. Bei solchen Temperaturen verlockt kein kühles Bier, eher ein Glühwein, und das „Fierche“ wird nicht ohne Grund gerne zum Aufwärmen auf-

sommers vorverlegt. Ursprünglich wurde das Oktoberfest in München in den Tagen um den 18. Oktober gefeiert. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts fallen nur noch ein paar Tage des Oktoberfestes in den Oktober. Die Hersfelder halten dagegen mit der ihnen eigenen Beharrlichkeit am Termin um den 16. Oktober fest. Sie können den Termin auch nicht verschieben, denn er erinnert an den Todestag von Lullus am 16. Oktober 786.

Der erste Abt des Klosters Hersfeld lebte und starb in einer Klimaepoche, in der es deutlich kälter als heute war, und die deshalb auch mittelalterliches Klimapesimum genannt wird. Lullus kannte demnach die Kälte, aber gewiss nicht die Ursachen des fast winterlichen Kälteein-

bruchs im Oktober. Heute verfügen die Meteorologen über detaillierte Wetterkarten, die die Großwetterlage, insbesondere die Luftdruckverteilung über Europa, zeigen und die Ursachen der Kälteeinbrüche verständlich machen.

Danach lag zum Beispiel in der Lollswache 2009 über dem Ostatlantik und den Britischen Inseln ein kräftiges Hoch, über dem östlichen Mitteleuropa dagegen ein ausgedehntes Tief.

Zwischen den beiden Druckgebilden strömte mit strammen Nord- bis Nordostwinden kalte Polarluft heran. In der Lullustadt war es tagsüber 8 bis 10 °C kühl, in den klaren Nächten fiel die Temperatur bis auf etwa „dräi“ °C unter den Gefrierpunkt. Wie vor allem im Osten Deutsch-

lands hätte es noch schlimmer kommen können. Dort schneite es zum Teil bis in tiefere Lagen.

Und die weiteren Aussichten? Im Zeitalter der Erderwärmung könnte man meinen, Kaltlufteinbrüche im Herbst würden bald der Vergangenheit angehören, doch zu dieser Hoffnung besteht kaum Anlass, denn bei steigenden Temperaturen wird die Atmosphäre eher noch dynamischer. Einen Lichtblick gibt es jedoch: Es ist nämlich seit dem letzten Jahrhundert zu beobachten, dass sich die Jahreszeiten im Herbst zum Jahresende hin verschieben. Vielleicht dehnen sich ja der Altweibersommer und der folgende „Goldene Oktober“ irgendwann bis in die Lollswache hinein aus ...

Ikonographische Beobachtungen zum doppelbalkigen steinernen Kreuz auf dem Linggplatz und zur hochmittelalterlichen Sarkophag-Deckplatte in der Stiftsruine zu Bad Hersfeld

Von Prof. Dr. Friedrich Karl Azzola, Trebur



Abb.1. Das doppelbalkige steinerne Kreuz am Linggplatz in Bad Hersfeld.
Foto: V. Sabo

In den Mitteilungen des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde Nr. 30 vom März 1995 wird das Doppelkreuz am Linggplatz in Bad Hersfeld beschrieben¹ (Abbildung 1). Unter den Flur-Steinkreuzen Hessens ist es in seiner Art einmalig, wie man in Heinrich Riebelings Inventar der Steinkreuze und Kreuzsteins Hessens

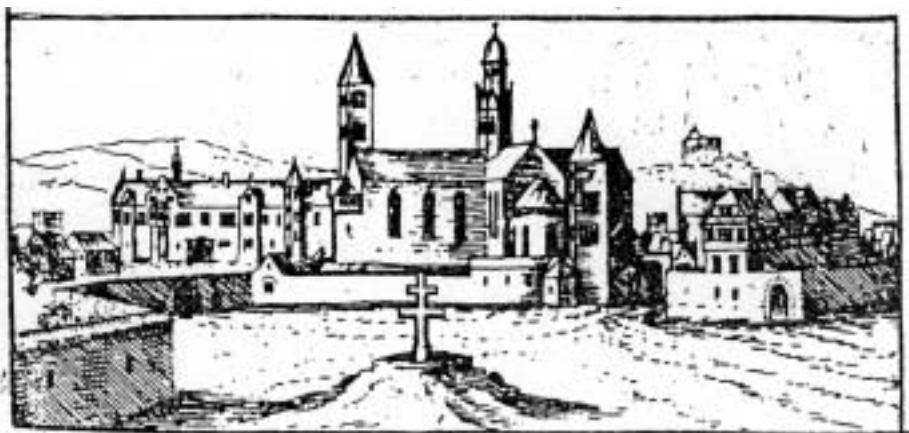


Abb.2. Ein Kupferstich von Wilhelm Dilich aus dem Jahr 1605. Vor der Silhouette der damals noch intakten Hersfelder Stiftskirche steht im Vordergrund auf einem kleinen, aufgeworfenen Hügel ein doppelbalkiges Holz- oder Steinkreuz in der Art der Lothringer Kreuze.
Reproduktion: Azzola

nachlesen kann². Kombiniert wird in dem unter der Anmerkung 1 zitierten Beitrag das doppelbalkige steinerne Kreuz vom Linggplatz mit einem Kupferstich von Wilhelm Dilich aus dem Jahr 1605. Dieser Kupferstich, der auch hier als Abbildung 2 beigegeben ist, zeigt im Vordergrund ein hohes doppelbalkiges Stein- oder Holzkreuz vor der mächtigen Silhouette der im Jahr 1605 noch intakten Hersfelder Stiftskirche. In der unter der Anmerkung 1 genannten Arbeit wird das doppelbalkige Kreuz des Kupferstichs von Dilich (1605) mit dem doppelbalkigen steinernen Kreuz vom Linggplatz gleichgesetzt. Sofern Wilhelm Dilich im Jahr 1605 das doppelbalkige Kreuz vor der damals intakten Stiftskirche dem Monument entsprechend exakt in Kupfer gestochen hatte, ist die Identifikation dieses hohen Kreuzes mit dem doppelbalkigen Kreuz vom Lingg-

platz unzulässig und zwar aus folgenden Gründen:

1. Das von Wilhelm Dilich 1605 in Kupfer gestochene Kreuz folgt aufgrund seiner Struktur dem Lothringer Kreuz, denn sein oberer Querbalken ist kürzer und schmaler als der untere (Abbildung 3). Demgegenüber sind die beiden kurzen Querbalken des Steinkreuzes auf dem Linggplatz untereinander gleich lang und gleich breit.

2. Die beiden Querbalken des doppelbalkigen Kreuzes vor der Silhouette der intakten Stiftskirche, wie von Wilhelm Dilich 1605 in Kupfer gestochen, sind recht nahe beieinander angeordnet (Abbildung 3). Demgegenüber weisen die beiden Querbalken des doppelbalkigen Kreuzes vom Linggplatz einen großen Abstand voneinander auf (Abbildung 1).

Den beiden Gegenüberstellungen kann

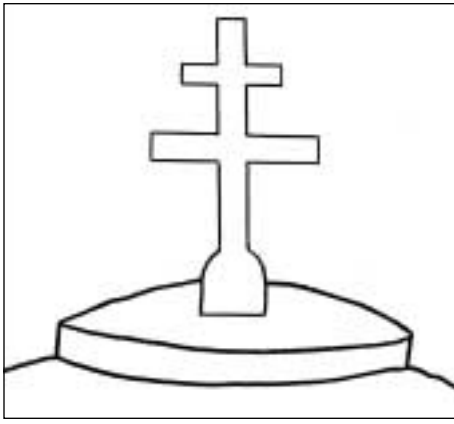


Abb. 3. Das Lothringerkreuz als nachgezeichnetes vergrößertes Detail des Dilichschen Kupferstichs von 1605.

Nachzeichnung: Azzola

man entnehmen, dass das von Wilhelm Dilich 1605 in Kupfer gestochene doppelbalkige Kreuz vor der Silhouette der intakten Stiftskirche das doppelbalkige Kreuz vom Linggplatz nicht sein kann. Es wäre demnach das Monument vor der Stiftskirche als ein drittes, damals in Hersfeld vorhandenes Stein- oder Holzkreuz neben dem Steinkreuz am Linggplatz und dem Vitaliskreuz zu bezeichnen. Dieses dritte Hersfelder Monument ist schon lange verschollen, da offensichtlich nichts mehr daran erinnert; Wilhelm Dilichs Kupferstich von 1605 ist wohl der einzige bildliche Beleg zu seiner einstigen Existenz. Dementsprechend fehlt es auch in Heinrich Riebelings Inventar.

Die Ausbildung des doppelbalkigen Kreuzes vom Lothringer Typ lässt sich mit einer Erweiterung der Tafel mit der Kreuzesinschrift INRI zu einem Querbalken etwas kürzer und schmaler als der untere Querbalken erklären und begründen. Hingegen kann trotz aller Mühen bisher keine Erklärung des doppelbalkigen Kreuzes mit den beiden kurzen, untereinander gleich langen Querbalken vom Linggplatz beigebracht werden. Erstaunlicherweise zeigt die hochmittelalterliche Sarkophag-Deckplatte im Westen der Hersfelder Stiftsruine (Abbildung 4) eine Struktur ihres doppelbalkigen Kreuzes, die der des Steinkreuzes vom Linggplatz gleicht.

Auch dieses doppelbalkige Kreuz zeigt zwei kurze, gleich lange und gleich breite Querbalken, die weit voneinander ange-

ordnet sind. Insofern stehen sich die Kompositionen der beiden doppelbalkigen Kreuze vom Linggplatz und von der Sarkophag-Deckplatte in der Stiftsruine einander formal und somit auch zeitlich nahe. Der Meinung, es handle sich um eine Kreuzkomposition des 11. Jahrhunderts³, kann man nur eingeschränkt folgen. Die Datierung des steinernen Kreuzes vom Linggplatz und der Sarkophag-Deckplatte in der Stiftsruine wird insofern erschwert, da beide Monumente keine zeitgebundene Auszier ihrer Kreuze erkennen lassen. Im 12. Jahrhundert erfuhr aufgrund der Kreuzzüge das der byzantinischen kirchlichen Kunst des vorderen Orients entlehnte griechische (gleicharmige) Kreuz eine weite Verbreitung, denn es wurde sehr beliebt. Deshalb darf man die Sarkophag-Deckplatte in der Stiftsruine und das steinerne doppelbalkige Kreuz vom Linggplatz einem Zeitraum um 1100 oder wenig vor 1100 zuordnen. Es wäre dies ein Zeitraum unmittelbar vor dem Aufkommen des griechischen (gleicharmigen) Kreuzes im Heiligen Römischen Reich. Demnach wären das steinerne doppelbalkige Kreuz vom Linggplatz und die Sarkophag-Deckplatte in der Stiftsruine um 900 Jahre alt, sofern das Steinkreuz vom Linggplatz nicht die exakte Nachbildung eines älteren, verfallenen Steinkreuzes ist.

Ausgebildet hat sich das bemerkenswerte doppelbalkige Kreuz mit den beiden kurzen, gleich langen und gleich breiten Querbalken, die weit auseinanderliegend angeordnet sind, nicht vor Ort. Es gibt jedenfalls dazu vor Ort oder in der Region keine Hinweise. Vielmehr wird sich dieses eigentümliche doppelbalkige Kreuz anderswo ausgebildet haben. Danach wurde es dank der weit reichenden Verbindungen des Benediktinerstifts von fern nach Hersfeld verbracht. Insofern lässt sich der Wunsch nach einer Begründung des merkwürdigen doppelbalkigen Kreuzes vom Linggplatz und von der Sarkophag-Deckplatte in der Stiftsruine aus der Region heraus nicht erfüllen.

Anmerkungen

1. Waldemar Zillinger: *Das Hersfelder Doppelkreuz am Linggplatz*, in: *Mitteilungen des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde e. V. Kassel Nr. 30 (März 1995)*, S. 16-18.
2. Heinrich Riebeling: *Steinkreuze und Kreuzsteine in Hessen. Dossenheim/Heidelberg 1977*, S. 111 unter der Nr. 5124.2 mit einem Text von Traugott Classen.
3. Siehe Anmerkung 1, S. 18.



Abb. 4. Die 1,67 m hohe und 59,5 cm breite, aus einem Buntsandstein gehauene hochmittelalterliche Sarkophag-Deckplatte in der Hersfelder Stiftsruine verziert durch ein doppelbalkiges Kreuz in der Art des Steinkreuzes auf dem Hersfelder Linggplatz. Die Breite aller drei Querbalken der Deckplatte beträgt 12 cm.

Foto: Azzola

Brand im Jahre 1892 in Gethsemane

Mitgeteilt von *Albert Deiß*, Hohenroda-Ausbach

1. Gendarmerie-Brigade, Fulda'er Offizier-District, Hersfelder Beritt. Friedewald, den 30. Aug. 1892
An den Königlichen Landrath zu Hersfeld.

Am 28. August gegen 11 Uhr vormittags ist in der Wohnung der Maria Elisabeth Führer zu Gethsemane Feuer ausgebrochen, wodurch in kurzer Zeit das kleine einstöckige und baufällige Häuschen (wahrscheinlich aus der Gründerzeit) in Asche gelegt wurde. Die hinzu geilten Feuerwehren von Lautenhausen und Un-

terneurode konnten wegen Wassermangel wenig helfen und beschränkten sich darauf, das Feuer von anderen Gebäuden fernzuhalten.

Als Entstehungsursache wird der herrschende starke Wind anzusehen sein, welcher das auf offenem Heerde brennende Feuer umhergeworfen hat, während die Familie am Mittagessen saß. Die Hausgeräte waren nicht versichert und sind zum Theil verbrannt. Das Gebäude ist mit 400 Mark in der Landesbrandkasse versichert. . . Erst seit dem Frühjahr ist Frau Führer zu 1/2 Eigentümerin, die andere

Hälfte gehört Bauer Metz zu Ausbach. Der Staatsanwaltschaft zu Cassel ist Bericht erstattet.

Homann, Fußgendarmerie der 11. Gend.=Brigade

Quelle

Hess. Staatsarchiv Marburg. Best. 180. LA Hersfeld, Nr. 3519.

Das Lullusfest in den Jahren um 1880

Aus den „Erinnerungen“ von Wilhelm Theobald.

Mitgeteilt von **Gerda Conradi**, Bad Hersfeld

Zur Erinnerung an die Gründung der Stadt, die letzten Endes auf die Errichtung der Benediktinerabtei durch Lullus (später Erzbischof von Mainz) im Jahr 769 zurückgeht, feiert Hersfeld alljährlich im Oktober das „Lollsfest“. Es ist ungefähr, was in Hannover das sommerliche Schützenfest, in München das Oktoberfest bedeutet. In einer Grube an der der Kirche zugelegenen Ecke des Marktplatzes wurde drei Tage lang ein Feuer aus Holzschichten unterhalten.

Die Stadt hallte während dieser Zeit wider von dem Schlachtgeschrei: „Bruder Lolls“, was namentlich die Jugend in ohrzerreißender Stärke und Häufigkeit anstimmte.

Ein jahrmarktähnliches Getriebe führte Schaubuden aller Art, Dioramen, Kraftmesser, Menagerien, Schieß- und Würfelbuden herbei. Auf einer Bude luden schreiende Malereien zur Bewunderung von „Roselli Saracina“ ein, dem „dicksten und schönsten Mädchen der Welt“, 16 Jahre alt, 4 Zentner schwer. Man sah sie im Begriff eine Droschke zu besteigen. Von diesem vernichtenden Vorhaben konnte sie offenbar auch der flehende Blick des Kutschers, der schon bei dem Auftreten von Rosellis einem Bein mit der Droschke halb umgekippt war, und das hoffnungslose Dreinschauen des Gauls, der seine letzten Kräfte schwinden fühlte, nicht abhalten. Sie wird eine fünf Zentner schwere Kanone auf ihren Schultern balancieren, wurde durch ein ebenso drastisches Gemälde demonstriert, das „das schönste Mädchen der Welt“ in eng anschließendem Trikot zeigte und es unbegreiflich erscheinen ließ, wie diese nach allen Seiten quellenden Fleischmassen überhaupt zusammenzuhalten waren. Von Zeit zu Zeit dröhnte ein dumpfer Knall aus dem Zelt: Roselli hatte die Kanone nicht nur balanciert, sondern auch abgeschossen.

Mit das Schönste schienen mir die Schießbuden. Auf einem die Bude durchquerenden Tisch erhoben sich Pfosten mit den verstellbaren Auflagen für die Gewehre. Hinter dem Tisch hantierte ein Mädchen in Tiroler Kostüm, das die Gewehre lud. Sie klappte den Lauf hoch, schob ein kleines Geschoss ein und erzeugte durch Wiederherunterklappen des Laufs die Pressluft zum Heraustreiben des Geschosses.

Im Hintergrund baute sich eine bunte Welt auf, eine Fülle von schwingenden, sich drehenden Gebilden, von Gruppen, die durch das Treffen einer kleinen Scheibe in Bewegung gerieten und allerlei kuriose Zeug trieben. Sterne, Reifen streckten nach allen Seiten kleine Tonpfeifen aus, die man treffen sollte und die in ungeheuren Mengen an allen nur denkbaren Gegenständen angebracht waren, ebenso wie viele kleine Tonscheibchen angenagelt waren. Papageien und Affen schwangen sich. Ein Löwe brüllte erschreckend, wenn er getroffen wurde, und ließ sterbend seinen Kopf sinken.

Ein Schusterjunge fing an, seiner Meis-

terin Jüngstes zu wiegen, ein Zweiter wurde mit dem Knieriemen geprügelt. Eine Schmiedegruppe, aus Meister, dickwädiger und busiger Tochter und verliebten Gesellen bestehend, klapperte blechern auf einem Amboss herum, wobei der Meister argwöhnisch auf das Getändel der jungen Leute sah. Ein Klapperstorch schritt drohend auf ein Mädchenpensioat zu, dessen Insassen diesem Besuch sehr ängstlich entgegensahen. Aus einem schmalen Häuschen mit zweiflügeliger Tür rollte ein napoleonischer Soldat auf einem kleinen Rädchen auf einem Seil nach vorn.

Ein zierliches Springbrünnchen sprudelte eine silberne Kugel in die Luft, die auf dem Wasserstrahl auf und ab hüpfte, bis sie durch irgend eine Unregelmäßigkeit den Strahl verpasste und in ein kleines kegelförmiges Netz zurückfiel. Ein Mann aß andauernd Klöße, indem ein Kranz von vier Armen mit ebensoviel Klößen ständig an seinem weit offenen Maul vorbeigedreht wurde. Meine Schüsse nutzten all diese Gebilde wenig ab. Umso mehr durchlöcherte ich das grellrote Tuch, das sich hinter ihnen spannte. Glücklicherweise kann ich mich aber keines Treffers auf das geheimnisvolle Wesen erinnern, das die von anderen Sonntagsschützen getroffenen und abgelaufenen Einrichtungen wieder aufziehen musste. Man hörte das Schnarren der Sperrädchen, ohne einen Menschen' zu sehen.

Gänzlich neu und daher völlig überwältigend war das Kasperletheater auf freiem Markt. Der Kasper fragte die Zuschauer: „Seid ihr alle da?“, worauf ihm ein hundertstimmiges „JA“ entgegenbrauste. Nun konnte die Vorstellung beginnen. Sie ist zu bekannt, als dass ich sie hier zu schildern brauchte, und unterscheidet sich in den einzelnen Landstrichen nur durch den Dialekt und ein bestimmtes Lokalkolorit. Kaspar besiegt mit Kalauer und Knüppel Hexe, Teufel und Tod, erhängt den Schutzmann, prügelt das Krokodil zu Tode und versöhnt selbst seine keifende Frau. Wie das Bewegen der Figuren erschien mir auch das Bedienen solcher Requisiten wie des Galgens höchst staunenswert. Die Zuschauer schmolzen erheblich zusammen, sobald die Frau mit dem Teller einzusammeln anfang.

Abends war überall Tanz. Man ging „ins Verein“, in den „Stern“ und in andere, kleinere Lokale. Am originellsten aber waren vielleicht die Abendständchen, die sich die Honoratioren unter den Geschäftsleuten bestellten. Sie wurden von der Stadtkapelle ausgeführt, die ein gewisser Schmidt leitete. Er wohnte uns gegenüber in dem unmittelbar an der Kirchtreppe stehenden schiefen Giebelhäuschen, dessen Erdgeschoss ein Klempnermeister innehatte.

Schauerliche Töne, von Novizen der Tonkunst hervorgebracht, hallten oft von dort herüber. Die Kapelle baute vor dem Bürgerhaus, das sie bestellt hatte, einen langen Tisch auf. Kleine Notenpulte hielten die „Pieces“, und zwei Petroleumlam-

pen warfen einen kümmerlichen Schein auf die Blätter. Regnete es und stürmte es, wie nicht selten, so war das Musizieren recht erschwert. War das Ständchen zu Ende, so ergriffen zwei Männer die Lampen, zwei andere trugen den Tisch, der Rest Pulte und Noten, und man zog zum nächsten Bürgerhaus. Das Fest ist in den letzten Jahren neu belebt worden, und die alte Lullusstadt feiert ihre Gründung mit frischem Schwung. Immer aber wurde bei dem Beginn der Feier die „LULLUSGLOCKE“ geläutet, die zwar mehrere Jahrhunderte nach Lullus, um 1040 gegossen wurde, aber als eine der ältesten Denkmäler der Stadt - übrigens als vielleicht die größte der sogenannten Theophilusglocken - das eigenartige Fest geschichtlich zu vertiefen geeignet ist. Ich hoffe ihr in meiner Theophilen-Ausgabe von 1933 ein dauerndes Denkmal gesetzt zu haben, indem ich sie zur Veranschaulichung des von dem Benediktiner so vortrefflich geschilderten Glockengusses in die Dämmgrube (?) gesetzt habe.

Redaktionelle Anmerkung

Auszüge aus Wilhelm Theobalds „Erinnerungen“ erschienen in MH, Nr. 8, August 2003 (Die Knabenjahre in Hersfeld 1878 bis 1883. Die Stadt und das Haus Conradi) sowie in MH Nr. 12, Dezember 2004 (Verkehr der Eltern. Ein letzter Beitrag zum Duden-Jahr).

Mein Heimatland

SONDERDRUCKE
auf
Kunstdruckpapier

Einzel-Ausgabe
€ 1.50

»Mein Heimatland«, monatliche Beilage zur
»Hersfelder Zeitung«. Gegründet von Wilhelm Neuhaus.
Schriftleitung: Ernst-Heinrich Meidt, Kirchheim
Druck und Verlag: Hoehl-Druck, 36251 Bad Hersfeld